

Entscheidung zum Heldenmord

Kein Fortschritt ohne geistige Lehrer.
Keine Autonomie ohne Klärung unserer Beziehung zu ihnen.
Ein Aufruf.

Von Martin Spura

Welcher Mangel lässt uns Helden erschaffen? Welche Sehnsucht einen Meister aufsuchen? Welche Hoffnung einem Führer nachfolgen? Im besten Fall suchen wir Orientierung im Chaos, ein Idealbild inmitten unserer Verfehlungen oder auch die Ermutigung zu einem tiefgreifenden Lebenswandel. Unser Leben soll sich mit Sinn erfüllen und unser „höheres Selbst“ Befreiung finden. Daran wollen wir glauben, dass es im Menschen ein solches „höheres“ und „besseres“ Wesen gibt. Ein Wesen, welches uns aus den Verstrickungen des Alltags in das Reich der unmittelbaren Seins-Erfahrung empor zu tragen vermag. Wir suchen eine Kraftspende der reinen Geistigkeit, den Schöpferquell von Tugend, Ethik und Menschlichkeit. Wir suchen Lichtgestalten, die uns von diesem Zauberreich Kunde bringen und uns einen Kompass liefern, damit wir aus den Verirrungen im Labyrinth des Lebens einen Ausweg finden. Der Ausweg soll ein Weg ins

Innerste sein, ein Weg zu „Christus in uns“, ein Weg zu Gott, ein Weg zum All-Einen, ein Weg zu Atman, ein Weg zur Erleuchtung, ein Weg ins Nirvana. Doch genau hier beginnen die Gefahren. Kann uns denn der Führer wirklich zu uns selbst führen? Kann uns der Meister (oder die Meisterin) zur eigenen Meisterschaft geleiten? Kann uns der Held zum Heldentum verhelfen?

Heißt es nicht: „Triffst du Buddha unterwegs, so töte ihn“? – Ein viel zitierter Satz, und doch, er gibt uns einige Rätsel auf. Müssten wir nicht, wenn wir ihn beherzigen wollten, auch all die uns begegnenden Vorbilder erschlagen? Müssten wir nicht all die vielen Helden und Meister, die unseren Weg kreuzen, ermorden? Innerlich versteht sich – aber müssten wir nicht dort in unserem intimsten Seelenraum den Mut haben, die ungeheure Freveltat zu vollbringen? Doch wieso sollten wir töten, was uns lieb ist? Rich- ten wir da nicht das Schwert gegen



Martin Spura ist Kulturphilosoph und lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Von ihm erschien das Buch: *Das verweigerte Opfer des Prometheus. Der Ariadnefaden der abendländischen Geistesentwicklung.* Verlag Königshausen und Neumann, 498 Seiten, € 49,80

„Weil die Meister uns eine himmlische Botschaft bringen, überhöhen wir sie und halten sie selbst für Götter. Wir identifizieren sie oft mit dem Inhalt, von dem sie künden, so, als gäbe es keinen Unterschied zwischen dem Verkünder und den himmlischen Wahrheiten selbst.“

Einflussreiche Meister der Neuzeit: Osho, Krishnamurti, Steiner.

uns selbst? Wieso auf die wertvollen Stützen und Orientierungspunkte verzichten? Wieso sie alle niederreißen und uns gewaltsam ins Chaos stürzen?

Weil sonst der Meister in seiner Übermacht uns erschlägt.

Aber sind denn die Meister nicht voller Liebe und Mitgefühl? Sind sie nicht wahrheitssuchend und an unserer Fortentwicklung interessiert? Wie kann man nur die spirituellen Führer mit dem verschlingenden Abgrund in Verbindung bringen?

Nicht die Meister, als einzelne Personen, sind das Problem, aber das, was wir aus ihnen machen. Wir sind geradezu süchtig danach, sie in das Reich des Heldenhaften zu ent-rücken. Gewiss schüren sie auch selbst manches Mal die eigene Überhöhung. Und doch ist es an uns, die Himmelsstürmer mit dem Erdreich zu verwurzeln. Weil die Meister uns eine himmlische Botschaft bringen, überhöhen wir sie und halten sie selbst für Götter. Wir identifizieren sie oft mit dem Inhalt, von dem sie künden, so, als gäbe es keinen Unterschied zwischen dem Verkünder und den himmlischen Wahrheiten selbst. Dadurch verschwindet das menschliche Antlitz, es verschwinden die menschlichen Fehler, Schwächen und Verirrungen, wodurch das Nichtkönnen als Schatten in den Hades verstoßen wird. Wer das Persönlich-Menschliche

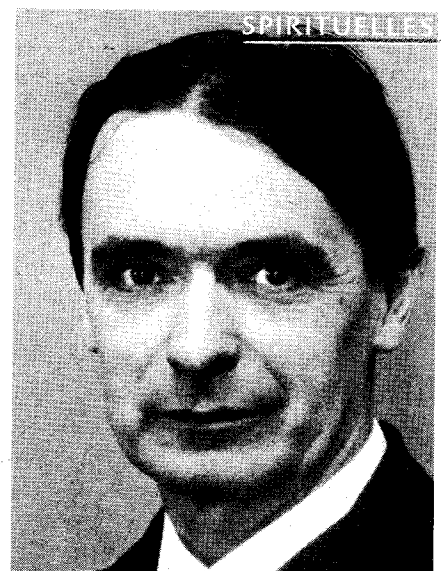
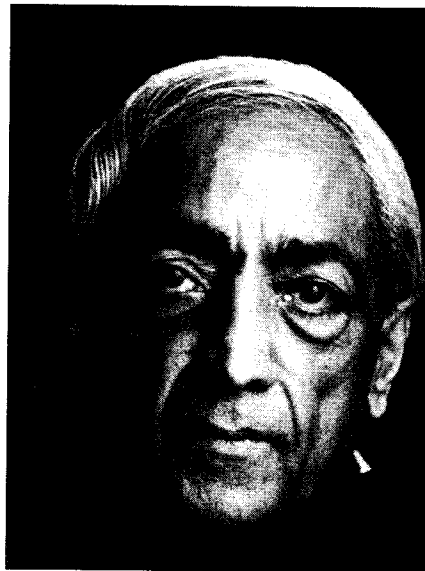
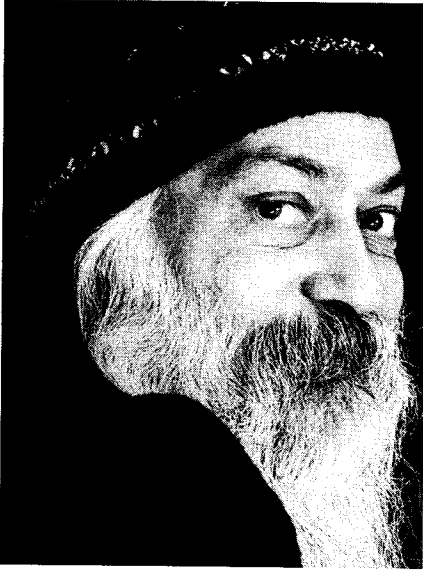
an den Meistern nicht mehr sehen will, der spaltet sie unbewusst in zwei Teile: in einen göttlich-heldenhaften, der alles überstrahlt, und in einen niederen Menschen, der sein Dasein unerlöst in der Unterwelt fristen muss.

Der Clown im Meister

Wir sollten neben dem heldenhaften Zug des Meisters auch den tragisch-komischen Clown in ihm erkennen, der uns in kindlicher Offenheit sein Scheitern und Nichtkönnen offenbart. Nur wenn wir auch diesen Clown im Meister annehmen können, vermögen wir neben ihm zu bestehen, eigenständig zu wachsen und in unserer einmaligen Individualität heranzureifen. Damit sich uns jedoch die Narrheiten des Clowns ungeschminkt zeigen, muss der König gestürzt werden. Jener innere Heldenmord ist ein Akt der Liebe. Nur wer ein großes Herz hat, kann auch die Schwächen des Meisters (und somit auch die eigenen) umgreifen. Der Gott wird dadurch menschlich, die Projektionen der mächtigen Archetypen werden zurückgenommen, wodurch wir erst eine wirkliche Beziehung zu unseren Vorbildern eingehen können. Wir stehen dann nicht mehr in dem distanzier-ten Ungleichgewicht zwischen Gott und Mensch, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Held und Versager, zwischen Eltern und Kind, sondern in einem beständigen Wech-

selspiel jener Gegensätze, die wir in uns erfahren und zugleich auch in unserem Gegenüber erblicken. Dadurch erst wird das bewundernswerte, oft durch eine übermächtige Autorität beeinflussende Idealbild des Meisters zerstört.

Gleichsam wie aus einer zerbrochenen Nussschale schälen wir aus dem harten, versteinerten Material das weiche, verletzliche Wesen. Erst zu diesem Kern können wir eine wirkliche Herzensnähe empfinden. Die bloße Beziehung zum äußeren Idealbild gleicht hingegen mehr einer ehrfürchtig-dogmatischen Bewunderung, oft verbunden mit der uneingestandenem Gier danach, dass einige Häppchen Erleuchtung vom großen Meister auf den kleinen Schüler fallen. Auch Meister wie etwa Krishnamurti und Osho bilden dabei keine Ausnahmen. Denn obwohl sie die Befreiung von allen Ideologien verkünden oder auch, dass jeder für seinen Weg selbst verantwortlich sei, werden ihre Aussagen von den Nachfolgenden häufig zum Lebensprinzip erhoben. Wie oft wird gerade in Anknüpfung an östliche Meister ein Weg der Ich-Überwindung oder Ich-Auflösung propagiert. Bei diesen und ähnlichen Dingen wird die Wahrheit der Aussage oft von vornherein unreflektiert vorausgesetzt. Auf diesem unselbständigen Weg zum heldenhaften Idealbild werden übernommene Vorstellungen



SHAKURA.ORG, J-KRISHNAMURTI.ORG, RUDOLF STEINER NACHLASSVERWALTUNG, CH-DORNACH

eingepägt (ganz gleich welchen Inhalts sie sind), es werden fremde Werte vermittelt und Überzeugungen festgesetzt. Auch die Überzeugung von der Bedeutsamkeit der eigenen Befreiung aus allen Konditionierungen und Anhaftungen bleibt doch zunächst nicht mehr als eben eine Überzeugung, d.h. eine fremde, aufoktroierte Vorstellung, die das eigene Zeugende und somit die eigene Schöpferkraft ausschließt.

Besonders deutlich treten diese Gefahren auch in der Anthroposophie zutage. Anthroposophen sind meist in einem ungeheuren Detailreichtum intellektuell über spirituelle Erkenntnisse und die „höheren Welten“ informiert. Nur vergessen sie leider oft, dass sie zwar ein riesiges Wissen angehäuft haben, das aber in vielen Fällen nicht auf eigene Erfahrungen zurückgeht und daher unverwurzelt ist. Oft wird nicht das Urteil des eigenen Empfindens vertreten, oft wird nicht aus dem selbst Erlebten berichtet, sondern es werden Errungenschaften Steiners wiedergekaut, ausgelegt, interpretiert und nachvollzogen. In manchen Fällen werden sie dem Zeitgeist angepasst, mit ein paar Neuerungen gespickt und so „upgedated“.

Im Bereich der Naturwissenschaften und der Medizin, im Bereich der Künste und auch im Bereich der sozialwirtschaftlichen Interessen sind die anthroposophischen Forschungen durchaus sehr vielfältig erwei-

tert und bereichert worden. Hier kann man keinesfalls nur von einem Nachbeten Steinerscher Lehrinhalte sprechen. Auf dem Gebiet der Philosophie und der Geisteswissenschaften aber klafft eine riesige Schlucht zwischen den intellektuell aufgenommenen Überzeugungen und den selbständig errungenen Erfahrungen des Geistes. Nur wenige wagen sich an eine schöpferische Erweiterung der *Philosophie der Freiheit*, der *Mystik*, der *Geisteswissenschaft im Umriss*, der *Erkenntnisse höherer Welten* oder auch der *Seelen- und Menschenrätsel*. Woran liegt das? Ist Steiner so groß und übermächtig, dass sich (fast) niemand für das Wagnis bereithält, in geistig-philosophischen Dingen ganz neue Erkenntnisfrüchte aus den „höheren Welten“ auf die Erde herunter zu holen? Sollten wir in dieser Hinsicht nicht sehr viel mutiger sein und uns auf bisher unbegangene Pfade begeben, um dort mit etwas Glück den ein oder anderen Schatz aus der Tiefe zu heben? Wie viel wird geredet von Ahriman, Luzifer und Christus, wie viel von Saturn- und Monden-Entwicklung, wie viel von Akasha-Chronik, vom Devachan, von Atlantis, von Hyperborea, von Mysterien, Einweihungen, von Seelengliedern – und doch, seien wir ehrlich: Wie viel davon haben wir wirklich selbst durchdrungen? Wo können wir nicht lediglich aus Überzeugung sprechen, sondern aus dem Urteil

des eigenen Empfindens, aus der eigenen Erfahrung? Lebt nicht ein Geistkeim auch in uns? Wofür brauchen wir dann so viele Überzeugungen? Vertrauen wir den eigenen Fähigkeiten zu wenig?

Es fällt uns leichter, der Stimme von Steiner oder der einer anderen Autorität zu vertrauen, als unserer eigenen inneren Stimme. Manchmal identifizieren wir auch die eigene Stimme mit der Stimme unseres verehrten Meisters und bemerken gar nicht, dass in den Tiefen des Unbewussten etwas in uns zu Recht gegen diese Gleichschaltung rebelliert. Es wäre zu erschütternd wahrzunehmen, dass ein Teil in uns danach begehrt, den Meister loszuwerden, ihn zu töten, damit *seine* Stimme endlich nicht mehr die zarten Rufe der *eigenen* übertönt. Wollen wir selbst schöpferisch werden, wollen wir dem Meister nicht nur folgen, sondern durch unser eigenes Erleben über ihn hinaus gehen, dann müssen wir uns selbst führen, dann müssen wir das große Vertrauen üben, um auch bei stürmisch aufgewühlter See unerschrocken über dem Wasser zu wandeln.

Das nötige Opfer

Doch bevor die Christuskraft in uns ihre Auferstehung feiern kann, müssen wir den Gott außer uns töten. Mit jener verruchten Tat konfrontiert uns die Kreuzigung. In der Kreuzigung verzichten wir auf die

„Erst wenn wir den alten, überlieferten Gott der Schriftgelehrten und Moralapostel töten, kann der neue, lebendige Gott als Kind in uns auferstehen.“

Stützen unserer Überzeugungen. Wir opfern alles. Wir fallen ins Leere, in ein Nichtwissen, in ein Nichtkönnen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Wer den Schmerz dieses eisig-einsamen Auf-sich-gestellt-Seins aushält, ohne in seiner Angst und Verunsicherung bei einem Heldenbild Zuflucht zu suchen, der begeht in sich den Heldenmord und öffnet sich für die Wirkkraft des Himmels in der eigenen Seele.

Doch wir schrecken vor dem Heldenmord zurück. Sobald etwas unsere eigene Erfahrung übersteigt, bekommen wir ungeheure Angst und wünschen uns irgendeine Autorität, auf die wir uns stützen und berufen können. Nur schwer ertragen wir die Ohnmacht der Ungewissheit und suchen im entscheidenden Moment nicht die bergende Zuflucht in uns selbst, sondern im äußeren Wort einer Autorität. Folgen wir ihr, dann sind wir befreit davon, in jeder Situation immer wieder neu eine eigene Einstellung dem Leben gegenüber für uns selbst zu finden. Wir bilden dann keine wirklich eigene Meinung zu den Dingen und Geschehnissen aus, sondern schließen uns einer fremden Meinung an (und sei es auch das allerredelste Idealbild). Dadurch sind wir von der Verantwortung befreit, für uns selbst entscheiden zu müssen. Wir glauben uns weniger schul-

dig zu machen, wenn wir einem Führer folgen.

Der Nationalsozialismus hat diesen Schatten des Führerkultes in all seinen Abgründen offengelegt. Doch auch die Suche nach spirituellen Führern hat mit dem gleichen Schattenbild zu kämpfen. Auch hier stellt sich die entscheidende Frage, wie viel Verantwortung wir selbst bereit sind zu tragen. Wie viel Schuld können wir auf uns nehmen? Jeder trage sein eigenes Kreuz. Wer sich führen lassen will, der möchte, dass sein Kreuzträger ihm vorausgehe, damit er selbst der mühsamen Last enthoben sei. Es ist tragisch, dass das exoterische Christentum das Sich-Schuldig-Machen zur größten Verbrechertat erhoben hat. Dadurch wuchs das irrtümliche Ideal, sich möglichst rein zu halten und in seinem moralischen Gutsein von den Höllenkräften unberührt zu bleiben, wie ein Krebsgeschwür heran. Ohne dieses: „Alles, bloß nicht Sich-Schuldig-Machen“ wären u.a. auch die Gräueltaten der Nazis undenkbar. Sie haben sich ja nicht ereignet, weil die Menschen sich bewusst mit ihrer Versündigung konfrontiert haben, sondern weil sie ihrem Schatten (dem höllischen Abgrund) Folge leisten konnten, ohne sich – trotz all des Blutes – die Hände schmutzig zu machen. Morden ohne Schuld; das Dunkle leben, ohne selbst für die Wirkungen verantwortlich zu sein –

darin bestand die Faszinationskraft des tosenden Blutrausches.

Darin wird auch der Schatten der Kirche und des Christentums deutlich. Das Heidentum sollte einfach abgeschnitten und ausgerottet werden, anstatt die gewaltigen Trieb- und Naturkräfte zu integrieren. Auch der Gottesmord ist daher eine notwendige Tat. Erst wenn wir den alten, überlieferten Gott der Schriftgelehrten und Moralapostel töten, kann der neue, lebendige Gott als Kind in uns auferstehen. Die Stimme dieses Götterkindes ist es, die uns mit neuen, selbstverantwortlichen Augen sehen lässt.

Totem und Tabu

Es kann an dieser Stelle sehr erhellend sein einen Blick auf eine Passage aus Freuds *Totem und Tabu* zu werfen. Er schreibt vom kollektiven Mord, den die Brüderhorde am Urvater begangen hat. In dieser Tat zeigen sich nach Freud die Anfänge der Kultur, die Entstehung von Schuldgefühl und Inzesttabu. Um den frevelhaften Vatermord zu sühnen entsteht eine vom Schuldbewusstsein getragene Reue, die zu einem *nachträglichen Gehorsam* führt. Zwar wurde die Ur-Tat begangen, aber die Täter trauten sich nun nicht, die Konsequenzen des Sich-Schuldig-Machens zu tragen und den eigenen Weg ungehindert zu beschreiten. Stattdessen wurde der ermordete Urvater zur

Leitfigur, der nachzufolgen war, um die Schuldgefühle zu befrieden.

Freud hat noch nicht die entscheidenden Schlüsse aus seiner Theorie gezogen. Aber wir können weitergehen und begreifen, dass unser Schuldgefühl nirgends so groß ist, wie in dem Moment, in dem wir beginnen unserer eigenen Bestimmung zu folgen und auf die Rufe unseres eigenen Herzens zu hören. Nie werden wir so geprüft wie bei der Entscheidung für das, was unser Herz sich am innigsten wünscht. Nie müssen wir so viele Ängste durchstehen, so viele Schmerzen erdulden und so viele Widerstände überwinden wie wenn wir vor der Entscheidung stehen, unser eigenes Leben zu wagen, zu leben und gegenüber allen Anfeindungen zu verteidigen. Das ist eine ungeheure Tatsache, die bisher viel zu wenig Beachtung fand. Hierin zeigt sich auch der tiefere Grund dafür, warum wir unsere Vorbilder zu unantastbaren Helden hochstilisieren. Wir verleugnen dadurch das Nichtkönnen, das Scheitern, den Clown in uns und im anderen. Wir versuchen dadurch dem Abgrund in uns zu entgehen, der eigenen Schuld zu entfliehen, was uns nur gelingt, solange wir das Lichtbild des Heldenarchetypus immer weiter nähren. So, wie die prähistorische Urhorde kollektiv den Urvater ermordet hat und hernach die Tat am liebsten ungeschehen mache wollte, so müssen wir heute die Spiegelung zu dieser Tat vollbringen und als Einzelne, in einem individuellen Entwicklungsprozess, den Helden in uns töten – und, dies ist ganz wichtig: *ohne* nachträglichen Gehorsam. Durch diese durchgestandene Tat, durch diese erlittene und angenommene Schuld, eröffnet sich erst der wahrhaft eigene Schicksalsweg.

Entschließen für den eigenen Weg

Doch was brauchen wir, um die

ser Tat standzuhalten? – Entschlossenheit! – In der Entschlossenheit zeigt sich unser eigenständiger Wille. Die Entscheidung ermöglicht uns eine Geburt ins Dasein. Von größter Bedeutung dabei ist, dass die Entscheidung aus den Regungen des eigenen Herzens erwächst und so den Liebes-Willen gebiert. Erst dieser führt hin zum befreiten Dasein. Der reine Machtwille, der nur auf eine Entscheidung gewaltsam drängt, indem er einer Ideologie oder einer Überzeugung folgt, zerstört das Dasein. Er verschließt das Herz für das andere. Doch Entschließen bedeutet eigentlich etwas eröffnen, in dem das andere mit eingeschlossen ist – und dies, obwohl man sich äußerlich zunächst für das eine und gegen das andere entschieden hat. Die Herzensentscheidung entscheidet nicht im Sinne eines Machtgefälles, d.h. nicht um auszuschließen, sondern im Sinne einer Daseins-erweckenden Tat, d.h. um einzuschließen. Das Eingeschlossene ist das andere. Es ist das, wogegen wir uns entschieden haben. So wird das vermeintlich Ausgeschlossene zu einem zweiten Mittelpunkt, den wir trotz des äußeren Ausschlusses liebevoll umgreifen. Die Entscheidung von Herzen hebt die Scheidung, d.h. das Getrennt-Sein, auf. Darin zeigt sich das Mysterium der Gegensatzvereinigung, die sich gerade dank der Entscheidung zur Offenheit hin entschließt und so für den unvollkommenen Menschen trotz seines Scheiterns erfahrbar wird. Die Entscheidung bringt gleichwohl immer eine Schuld mit sich. Wir verletzen das Ausgeschlossene, wir fügen ihm Schmerzen zu, wir stoßen es gewaltsam aus, wir verschließen uns vor ihm und wenden uns somit von einem Teil der Schöpfung ab. Folgen wir aber unserer Entscheidung aus tiefstem Herzen und stehen wir zugleich ungeschminkt zu unserem Unver-

mögen ganzheitlich zu leben, dann können wir das andere, trotz seines Ausschlusses, dennoch umgreifen. Die Herzensentscheidung bewahrt uns somit nicht vor der Schuld (man sollte sich darüber keinesfalls täuschen), aber sie eröffnet uns die Möglichkeit, statt durch die erdrückende Schuldenlast gelähmt zu werden und aus einer Unterwerfungshaltung heraus den nachträglichen Gehorsam zu üben, frei zu werden für ein friedvolles Dasein, das den vormals ausgeschlossenen Gegensatz in einem nächsten Schritt liebevoll umschließt.

Auch jenes Bild ist freilich ein Ideal, das zwar für Augenblicke erleb- und erreichbar ist, dem wir aber nicht dauerhaft gewachsen sind. Wie Ein- und Ausatmen sich beständig abwechseln, so wechselt auch die schmerzliche Erfahrung des Widerspruchs und des nicht ausgleichbaren Gegensatzes mit der Erfahrung des Wunders der Gegensatzvereinigung.

Auf unser Beispiel angewandt heißt dies, dass wir, indem wir uns von Herzen für den eigenen Schicksalsweg entscheiden und somit gegen den Weg des Meisters (oder auch gegen den Weg des Partners oder der Eltern), trotzdem Frieden schließen können mit diesem anderen, auch dann, wenn wir uns zunächst entschieden und oft auch schmerzvoll davon abgrenzen müssen. Wir müssen einen inneren Mord begehen, und doch kann auf ihn die Auferstehung folgen, die uns eine neue Hochzeit mit dem vormals hingemordeten Teil erleben und uns so ein Stück Ganzheit kosten lässt.